

Aus meinem Tagebuch

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

«Führe mich nicht in **Versuchung**» – eine seltsame Bitte! Man bringt Gott damit in Verdacht, ein Fallensteller zu sein, der es darauf abgesehen habe, Sünder ins Garn zu bekommen, die vielleicht gar nicht gesündigt hätten, wenn ihnen nicht die getarnte verlockende Falle gestellt worden wäre. – Solch ein Gott gliche einem Vater, der dem Kinde Süßigkeiten in den Weg legt, um, wenn es dann wirklich davon nascht, Grund zu haben, es zu bestrafen. – Welch ein Bild menschlicher Unvollkommenheit sich die Menschen von ihrem Gott machen!

Dummheit ist ein Dauerzustand, unheilbar. **Dummheiten** dagegen sind Abirrungen vom Wege, den uns die kleinen Einsichten weisen, und liessen sich bei hinreichender Selbstdisziplin vermeiden.

Unter **Glück** ist irgend ein Behagen, ein Wohlbefinden (im unendlich vielfachen Sinn des Wortes) zu verstehen, das dem einen aus klarer, dem andern aus trüber Quelle zufließt. Der Arzt fühlt sich glücklich, wenn ihm eine schwierige Operation, der Dieb, wenn ihm ein ertragreicher Einbruch gelingt, die Mutter, wenn sie ihr Kind gedeihen sieht, der Habgierige beim Wühlen in der vollen Geldtruhe, der Liebende im Glauben an den vollkommenen Einklang mit der Geliebten, und so weiter ad infinitum. Eines aber haben alle gemeinsam: Keines wendet seinen Mund von der Quelle ab und sagt: Ich habe genug.

Wenn ich in Todesanzeigen lese «Er starb im **hohen** Alter von . . . Jahren», so scheint mir dies immer anzudeuten, es entspringe dem Gefühl der Hinterlassenen «es war nun wirklich Zeit», und die Beteuerungen des Schmerzes und der Liebe vermögen diesen Eindruck nicht zu verwischen.

«Es lebt ein Gott, zu strafen und zu rächen», heisst es in Schillers «Wilhelm Tell». Da fragt man sich unwillkürlich: Hat er nichts Besseres zu tun? Und die Antwort: Als Ebenbild des Menschen, nein!

Du suchst die Schuld für eine Enttäuschung, einen Fehlschlag, ein Missgeschick? Sieh zurück auf den Weg, den du gekommen bist; dort liegt sie irgendwo. Sagen wir aber anstatt Schuld – **Ursache**.

Nur die Spuren dessen, der seinen eigenen Weg gegangen ist, bleiben sichtbar; die andern gehen im allgemeinen Getrappel unter.

Das Kaleidoskop des Lebens. Wahrscheinlich hat man sich im Wandel der Zeiten, d. h. im Zug der kulturellen Umgestaltungen und der damit verbundenen Wandlungen in der Lebensauffassung und Lebensweise immer wieder gefragt: Wohin führt das, wenn es so weitergeht? und dabei an eine Katastrophe irgendwelcher Art gedacht. Und immer kam ein Zustand heraus, der den einen als Fortschritt, den andern als Verirrung erschien und – das Leben ging weiter.

gründern des wissenschaftlichen Sozialismus – Marx und Engels – zurück. Bleiben wir nur bei Feuerbach. Seine Schlussfolgerung aus der Untersuchung der Vergangenheit lautete «Der Mensch schuf Gott nach seinem Bilde». Rückwärts war Feuerbach Materialist – vorwärts suchte er sein Heil in einer schwülstigen Erneuerung der Religion. Feuerbachs Ausweichen von den materialistischen Konsequenzen seiner eigenen Erkenntnisse ist erklärbar. Nietzsche uns heute als eine Art Lehrer anzubieten ist einfach eine Zumutung. Zur Prüfung sollte Engels

Schrift «Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen Philosophie» herangezogen werden.

Trotzdem sind solche Ueberlegungen nicht das Wesentliche einer Auseinandersetzung mit Nietzsche. Die «falsche Moral und Ethik» ist in erster Linie ein gesellschaftliches Problem und nur sekundär eine Frage der Religion. Dass man dabei heute nicht mehr einfach von der Kirche und der Religion oder dem Christentum sprechen kann, steht auf einem anderen Blatt. Die Differenzierungen innerhalb der Religionsgemeinschaften – und Kirchen

– sind viel zu kompliziert, als dass man ihnen mit Gleichheitszeichen nach Nietzsche gerecht werden könnte.

Was aber unserem Verfasser nicht aufgegangen ist, dürfte die Tatsache sein, dass er sich selbst widerlegt hat. Unsere Zitate aus dem Artikel von Anderes beweisen, dass Nietzsche das Christentum, die Kirchen und die Religion nicht wegen des Gottesglaubens angreift. Er wendet sich klar und eindeutig gegen die menschlich-humanen Aspekte jeder Religion – gegen die Idee der umfassenden Brüderlichkeit und gegen die Nächstenliebe. Nietzsche sieht in diesen Seiten des Christentums Hemmnisse für den neuen «Ueberschmenschen» und für das «neue Cäsarentum» (Spengler). Er will alle Hemmnisse beseitigen, die der an keinerlei menschliche Normen gebundenen Bestie und der Errichtung einer neuen Sklavengesellschaft entgegenstehen.

Nietzsche kritisiert also das Christentum und die Religion nicht von links – für Freidenker diskutierbar – sondern von rechts, vom Standpunkt der Bedingungen für die volle Entfaltung eines Raubtiers, das vom «Willen zur Macht» durchdrungen ist, und keinerlei Rücksicht zu nehmen hat.

Die von Nietzsche ideell entworfene «Persönlichkeit» fand ihre geschichtliche Vollendung im deutschen SS-Mann, im SS-Staat und in Buchenwald, Auschwitz und Maidanek. Dort wurde Nietzsches Herrenmoral praktiziert. Die Ergebnisse sind bekannt. Ein Freidenker hat heute nicht das Recht, sich über diese geschichtlichen Erfahrungen einfach hinwegzusetzen um über Nietzsche vom Standpunkt der reinen, klaren und sauberen Philosophie zu sprechen. Der mögliche Einwand, dass Nietzsche den Faschismus nicht gewollt hat – und auch nicht kannte – ändert nichts am Wesen der geschichtlichen Erfahrungen. Dabei handelt es sich noch nicht einmal in erster Linie um die Konsequenzen für die Arbeiterbewegung.

Man kann sich auch über einen anderen Gesichtspunkt nicht einfach hinwegsetzen wollen. Nietzsche war und bleibt der Ideologe des aufkommenden Imperialismus – Ablösung der freien Konkurrenz durch das Monopol – unter spezifisch deutschen historischen-gesellschaftlichen Verhältnissen.